

Berufsbezogene Kohortenschicksale und Kontrollüberzeugungen ostdeutscher Erwachsener nach der Wende

Diewald, Martin; Huinink, Johannes

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Diewald, M., & Huinink, J. (1996). Berufsbezogene Kohortenschicksale und Kontrollüberzeugungen ostdeutscher Erwachsener nach der Wende. In L. Clausen (Hrsg.), *Gesellschaften im Umbruch: Verhandlungen des 27. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Halle an der Saale 1995* (S. 765-780). Frankfurt am Main: Campus Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-140358>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Berufsbezogene Kohortenschicksale und Kontrollüberzeugungen ostdeutscher Erwachsener nach der Wende

Martin Diewald und Johannes Huinink

1 Einleitung

In Ostdeutschland hat nach der »Wende« in fast idealtypischer Weise ein radikaler kollektiver Umbruch der Lebensverhältnisse stattgefunden, durch den sich die politischen, institutionellen, wirtschaftlichen und sozialen Rahmenbedingungen grundlegend geändert haben. Für die einzelnen Menschen resultierten daraus in verschiedener Hinsicht neue Herausforderungen an ihre Lebensgestaltung und Lebensplanung: Die bisherigen gesellschaftlichen Voraussetzungen dafür sind in großem Umfang weggebrochen, und bisher erfolgreiche Investitionen, Handlungsentscheidungen und Handlungsstrategien könnten daher entwertet oder sogar hinderlich für die weitere Lebensgestaltung geworden sein. Dies zeigt sich besonders augenscheinlich in den Diskontinuitäten in den Erwerbsverläufen der ehemaligen DDR-Bürger nach 1989 (Diewald/Solga 1995, Geißler 1995) sowie spektakulär in der bisher dramatisch gesunkenen Bereitschaft sowohl zur Neuetaблиerung als auch umgekehrt zur Auflösung langfristiger familialer Bindungen in Form von Ehe und Elternschaft (Zapf/Mau 1993).

Die individuelle Auseinandersetzung mit den veränderten Rahmenbedingungen der Lebensgestaltung vollzieht sich jedoch nicht nur auf der Ebene solcher Veränderungen im »objektiven« Lebensverlauf, sondern auch auf der »subjektiven« Ebene von Persönlichkeitsmerkmalen. Im Unterschied zu Einstellungen und Meinungen wird bei ihnen zwar prinzipiell eine längerfristige Stabilität im Lebensverlauf unterstellt, weswegen sie auch durch einen Systemwechsel nicht umstandslos zur Disposition gestellt werden (Trommsdorf 1994:4, Srubar 1991:415). Andererseits können sich Persönlichkeitsmerkmale sogar in kollektivem Maßstab durchaus ändern. Das gilt gerade in besonderen Umbruchs- und Belastungssituationen, wenn bisherige Rahmenbedingungen der Ausbildung und Stützung dieser Persönlichkeitsmerkmale wegfallen und diese auf eine besondere

Probe gestellt werden. Die Frage nach dem Zusammenhang von Persönlichkeitsmerkmalen mit gesellschaftlichen Umbrüchen ist von daher zunächst als offen anzusehen.

Wir konzentrieren uns hier auf einen Teilbereich dieser »subjektiven« Faktoren der individuellen Auseinandersetzung mit der Wende, nämlich auf berufsbezogene Kontrollüberzeugungen sowie das Selbstwertgefühl der Menschen in Ostdeutschland. Kontrollüberzeugungen sind Vorstellungen der Menschen davon, welche Faktoren für das eigene Reüssieren allgemein bedeutsam seien, bzw. Vorstellungen von sich selbst, inwiefern man in der Lage sei, seine Ziele in Auseinandersetzung mit der sozialen Umwelt aktiv zu beeinflussen. Kontrollüberzeugungen werden in verschiedenen sozialpsychologischen und lebenslauforientierten Ansätzen in einem engen Zusammenhang mit der Lebensgestaltung und der Bewältigung von Problemsituationen gesehen. Gegenstand dieses Vortrages sind die folgenden Fragen:

1. In welchem Zusammenhang stehen berufsbezogene Kontrollüberzeugungen und das Selbstwertgefühl mit unterschiedlichen Lebenserfahrungen ostdeutscher Frauen und Männer vor und nach der Wende? Wir gehen davon aus, daß es erhebliche Unterschiede in den Perspektiven, Chancen und Risiken bei der Bewältigung dieser Umbruchsituation innerhalb der ostdeutschen Bevölkerung gibt, je nachdem welche bisherigen lebensgeschichtlichen Erfahrungen gemacht worden sind, welche akkumulierten berufsbezogenen, sozialen und kulturellen Kapitalien vorhanden sind, und ob in der DDR erworbene Kenntnisse und Investitionen nun auf- oder abgewertet werden. Wir erwarten daher sozialstrukturell differenzierte Kontrollüberzeugungen als Komponenten von Lebensführungsstrategien sowie eventuell entsprechende Unterschiede im Selbstwertgefühl – eventuell deshalb, weil eine Vielzahl empirischer Resultate in der psychologischen Literatur auch bei objektiven Krisen ein stabiles Selbstwertgefühl berichten. Die sozialstrukturellen Differenzierungen sollten sich auf das Leben sowohl vor als auch nach der Wende beziehen.
2. Insbesondere interessiert uns, welche Rolle die kohortenspezifische Situation der Frauen und Männer im Verlauf der Umbruchphase spielt. Wir konzentrieren uns daher auf den Vergleich verschiedener Geburtsjahrgänge, die in sehr unterschiedlichen Lebensphasen von der Wende betroffen wurden und deswegen in unterschiedlicher Weise Veränderungen in ihren Handlungsbedingungen und Zukunftsperspektiven zu gewärtigen haben.
3. Weniger empirisch belegend als theoretisch schlußfolgernd, befassen wir uns schließlich mit der Frage, welche allgemeineren Einsichten sich aus unseren Ergebnissen im Hinblick auf das Wechselspiel kollektiver mentaler Betroffen-

heiten und sozial(strukturell)er Entwicklungen gewinnen lassen? Anknüpfend an Mannheim können wir fragen, ob wir es hier nicht allein mit einem Wandel von Generationenlagerungen, sondern bei den von uns untersuchten Geburtsjahrgängen auch mit späten Veränderungen des Generationenzusammenhangs, der »Generation für sich«, zu tun haben, und durch welche gesellschaftlichen Umstände – über die individuellen Umstände hinaus – diese Prägungen zustandekommen.

Die in den empirischen Untersuchungen verwendeten Daten wurden in einer im Juni 1993 durchgeführten Nachbefragung der Studie »Lebensverläufe und historischer Wandel in der ehemaligen DDR« des Max-Planck-Instituts für Bildungsforschung erhoben. Im Rahmen der Haupterhebung der Studie wurden 1991/92 retrospektiv umfassende Informationen zu den Lebensverläufen ostdeutscher Frauen Männer der Geburtsjahrgänge 1929-31, 1939-41, 1951-53 und 1959-61 gewonnen, und zwar bezogen auf die Herkunftsfamilie, die Ausbildung, den Erwerbsverlauf, die Wohngeschichte, die sozialen Beziehungen und die Familienbildung und -entwicklung (Huinink 1992).

2 Lebenslauf und Kontrollüberzeugungen: Theoretische Vorüberlegungen

In einem allgemeinen handlungstheoretischen Rahmen lassen sich Kontrollüberzeugungen als eine Schlüsselkomponente für die Wahl zwischen verschiedenen Handlungsalternativen bzw. verschiedenen Verhaltensstrategien verstehen. Ob man sich aktiv um die Verwirklichung seiner Lebensziele bemüht oder aber seine Ziele zurücknimmt, sie modifiziert oder gar aufgibt, hängt maßgeblich davon ab, welche Bedeutung allgemein und welche Erfolgsaussichten speziell man in der jeweiligen Situation den eigenen Handlungsressourcen und Anstrengungen beimißt. In der psychologischen Kontrolltheorie (Heckhausen/Schulz 1995, Rothbaum/Weisz/Snyder 1982) spricht man von primärer und sekundärer Kontrolle als unterschiedlichen Strategien. Primäre Kontrolle beinhaltet den Versuch, die Umwelt aktiv gemäß den eigenen Zielen zu beeinflussen; sekundäre Kontrolle meint Bemühungen, seine Ziele bei Schwierigkeiten den gegenwärtigen Umständen anzupassen bzw. bei Mißerfolg andere Faktoren oder Personen für das eigene Scheitern verantwortlich zu machen. Auf den Bereich der Erwerbsarbeit bezogen bestünde primäre Kontrolle beispielsweise darin, Ausbildungen oder Umschulungen zu absolvieren oder aktiv nach Stellen zu suchen. Sekundäre

Kontrolle bestünde bei beruflichem Mißerfolg etwa in der Herabsetzung der Priorität, die beruflicher Erfolg für einen hat, oder in der Korrektur der eigenen Ansprüche an den Beruf nach unten. Beide Kontrollstrategien dienen dazu, das Selbstwertgefühl zu stabilisieren. Erst wenn beide versagen, sind diesbezüglich Einbrüche zu erwarten.

Auch im Rahmen des streßtheoretischen Bewältigungsparadigmas (Lazarus/Folkman 1984) werden diese verschiedenen Handlungsstrategien als Ergebnis eines vorgeschalteten Wahrnehmungs- und Bewertungsprozesses beschrieben. Dabei sind primäre und sekundäre Kontrolle nicht als sich unbedingt wechselseitig ausschließende Handlungsstrategien zu verstehen, sondern als Verhaltensweisen, die einander ergänzen können. Die Änderung von sich darauf beziehenden Überzeugungen gehört also ebenso wie aktives Handeln zum Verhaltens-Repertoire beim Umgang mit individuellen Lebensrisiken. Es sei jedoch daran erinnert, daß nach gängiger Auffassung solche Überzeugungs-Änderungen nur unter sehr massivem Druck zu erwarten sind. Bei erwachsenen Menschen wird demnach zwar prinzipiell die Änderung von Kontrollüberzeugungen eingeräumt, doch auf Entwicklungskrisen im Lebenslauf eingeschränkt.

Derartige Krisen können nicht nur aus intrapersonalen Entwicklungen in der Lebensspanne, etwa beim Übergang in verschiedene Altersphasen (Baltes/Baltes 1990), resultieren. Begreift man den Lebensverlauf allgemein als das Ergebnis von im Prinzip lebenslangen Lernprozessen und individuellem Handeln innerhalb gegebener Chancenstrukturen, kommt man nicht umhin, den *Mehrebenenbezug* der betrachteten Prozesse zu berücksichtigen. Dazu muß man zum einen das Zusammenspiel von altersstrukturierter individueller Entwicklung mit dem Kohortenschicksal, das durch die jeweilige Lagerung von Geburtsjahrgängen in je spezifische gesellschaftliche und historische Kontexte bestimmt ist, einbeziehen. Zum anderen muß man theoretisch würdigen, daß das kollektive Erleben von Bevölkerungsgruppen, wie dasjenige bestimmter Geburtsjahrgänge, umgekehrt auf die Gesellschaft zurückwirkt. Dazu haben wir mit dem Generationenkonzept von Mannheim einen prominenten Ansatz zur Verfügung, der mit der Differenzierung von »Generationenlagerung« und »Generationenzusammenhang« genau dieses Wechselverhältnis zu erfassen versucht (Mannheim 1927). Man muß allerdings die diesem Konzept innewohnende Annahme aufgeben, wonach Generationenzusammenhänge allein in der Phase des Hineinwachsens in eine Gesellschaft begründet werden. Vielmehr sind sie als Ergebnis der Interaktion von Alter und Geschichte generell zu verstehen.

3 Die Wende in Ostdeutschland: Hypothesen

Die Verweise auf den Mehrebenenaspekt des Lebensverlaufs sowie das Generationen-Konzept stellen die Frage nach spezifischen Interaktionen zwischen Alters- und Periodeneffekten in den Vordergrund. D.h., es geht um Auswirkungen auf den Lebenslauf, die daraus resultieren, daß dieser gesellschaftliche Umbruch bestimmte Bevölkerungsgruppen wegen der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Kohorte in sehr verschiedenen Lebensphasen mit sehr unterschiedlichen Erfahrungspotentialen und Kompensationschancen tangiert hat, die zudem von den bisherigen Lebensverläufen in der DDR unterschiedlich beeinflußt sind.

Wir konzentrieren uns auf drei Aspekte dieses Wirkungszusammenhangs, die – bezogen auf den Bereich der Erwerbsarbeit – für verschiedene Geburtsjahrgänge unterschiedliche Handlungschancen bzw. -restriktionen nahelegen und sich entsprechenderweise auch in unterschiedlichen Kontrollüberzeugungen bzw. sogar in unterschiedlichen Niveaus des Selbstwertgefühls niederschlagen sollten.

- 1) *Kapitalentwertung und Kompetenzverlust* resultieren aus einer Umwertung oder gar Entwertung der bis zur Wende akkumulierten qualifikatorischen, sozialen und kulturellen Kapitalien. Diese Gefahr dürfte insbesondere bei den älteren Geburtsjahrgängen der Fall sein, denn sie haben vergleichsweise die längste Zeit entsprechende Investitionen getätigt und hatten zudem, verglichen mit den nachfolgenden Geburtsjahrgängen, besondere berufliche Förderungsmaßnahmen und besonders gute Karrierechancen in der DDR erfahren (Huinink/Solga 1994).
- 2) *Enttäuschung* ist vor allem bei den im alten Regime erfolgreichen Personen zu erwarten über den Verlust der Strukturen, die ihnen, zum großen Teil durch gezielte Förderung, beruflich und sozial zu erstrebenswerten Positionen verholfen hatten. Der Bruch bedeutet gleichzeitig eine Entwertung ihrer sich selbst subjektiv zugeschriebenen Verdienste um die Gesellschaft. Diese Gefahr betrifft insbesondere die »Aufbaugeneration« der um 1930 oder früher Geborenen (Niethammer et al. 1991).
- 3) *Perspektivenverlust* ist vor allem bei denjenigen zu erwarten, die besonders wenig Spielraum zu einer aktiven Anpassung ihrer Lebenswege an die veränderten Rahmenbedingungen haben. Auch dies betrifft wiederum die älteren Jahrgänge.
- 4) Umgekehrt besteht die Möglichkeit, daß der Transformationsprozeß für andere Teilgruppen der ostdeutschen Bevölkerung in Umkehrung dieser drei Aspekte auch entsprechende positive Auswirkungen mit sich bringt, also

Kapital- und Kompetenzaufwertung, Bestätigung und Perspektivengewinn. Während die älteren Geburtsjahrgänge der 1929-31 und 1939-41 Geborenen mutmaßlich vor allem die negativen Folgen zu verkraften haben, könnte für die jüngeren Geburtsjahrgänge der Chancencharakter des gesellschaftlichen Umbruchs zum Tragen kommen. Sie haben vergleichsweise geringere Festlegungen und Fehlinvestitionen zu kompensieren und gleichzeitig vergleichsweise mehr Zeit, sich an die veränderten Rahmenbedingungen anzupassen.

4 Operationalisierung

Die *kontrollbezogenen Überzeugungen* wurden mit Hilfe einer von Heckhausen, Diewald und Huinink entwickelten Kurzform einer bewährten Skala (Control Agency Means-ends in Adulthood Questionnaire, Heckhausen 1994) erfragt. Diese Skalenkonstruktion hat sich auf der Basis methodischer Tests als zuverlässig erwiesen. Wir können das mehrdimensionale Design dieser Skala hier nicht im einzelnen darstellen. Daher nennen wir hier nur die wichtigsten Items, die in den nachfolgenden Analysen verwendet wurden. Wir werden sie im folgenden abgekürzt als »allgemeine internale Kontrollüberzeugung«, »Anstrengungsfaktor« und »Fähigkeitsfaktor« bezeichnen, jeweils bezogen auf die Berufstätigkeit. Überzeugungen zur Bedeutung von Anstrengung und Fähigkeit wurden dabei unter zwei Gesichtspunkten erhoben: zum einen als allgemeine Kausalitätsüberzeugungen bezüglich eines beruflichen Erfolgs und zum anderen als Überzeugungen, inwiefern man selbst über die entsprechenden Erfolgsmittel verfüge. Diese Bezeichnungen beziehen sich auf folgende Items:

Allgemeines internes Kontrollbewusstsein:

»Ob ich beruflich weiterkomme, hängt allein von mir ab.«

Anstrengung:

»Wenn man sich im Beruf anstrengt, kann man beruflich weiterkommen.« (Kausalität)

»Ich kann die notwendige Energie dazu aufbringen, um die von mir angestrebte berufliche Position zu erreichen.« (Selbstwirksamkeit)

Fähigkeit:

»Wenn man in seinem Beruf die notwendigen Kenntnisse und Fähigkeiten hat, kann man beruflich vorankommen.« (Kausalität)

»Ich verfüge über die notwendigen Kenntnisse und Fähigkeiten für mein berufliches Fortkommen.« (Selbstwirksamkeit)

Das *Selbstwertgefühl* kann als Maß des subjektiven Wohlbefindens bzw. als Maß für den Erfolg von Kontrollstrategien gelten. Wie bereits erwähnt, sind allerdings nur bei massivem Versagen sowohl von primärer als auch von sekundärer Kontrolle überhaupt deutlichere Unterschiede im berichteten Selbstwertgefühl zu erwarten. Der wahrgenommene Selbstwert wurde durch eine deutsche Übersetzung der Rosenberg Self Esteem Scale gemessen (Rosenberg 1965).

5 Ergebnisse

Abweichend von der theoretisch formulierten Erwartung, daß mit zunehmendem Alter Enttäuschungen, Perspektiven- und Kompetenzverluste ansteigen, finden wir bei den 1929-31 geborenen Frauen und Männern, die zum Befragungszeitpunkt etwa 63 Jahre alt waren, kein niedrigeres Kontrollbewußtsein und kein verringertes Selbstwertgefühl als in den beiden jüngeren Geburtsjahrgangsgruppen. Das war für uns überraschend, waren doch die Mitglieder dieser Geburtsjahrgänge bis zu diesem Zeitpunkt fast vollständig aus dem Erwerbsleben herausgedrängt worden. Zudem weisen die Mitglieder dieser Kohorte mutmaßlich eine besonders hohe Identifikation mit dem alten DDR-System auf, repräsentierte es doch ihre eigene Aufbauleistung nach dem Zweiten Weltkrieg. Offensichtlich hat der Übergang in den (vorzeitigen) Ruhestand eine relativ sichere und überschaubare Lebensperspektive bewirkt und keine dramatischen subjektiven Einbrüche provoziert.

Dagegen erweisen sich die 1939-41 Geborenen als diejenigen, die übereinstimmend bei allen hier untersuchten persönlichkeitspsychologischen Faktoren signifikant nach unten vom Gesamtmittelwert abweichen. Sie haben, verglichen mit den anderen drei Geburtskohorten, sowohl eine niedrigere interne Kontrollüberzeugung als auch niedrige Werte bei der Rolle, die sie eigenen Anstrengungen und Fähigkeiten für beruflichen Erfolg zuschreiben, sowie beim Selbstwertgefühl. Das hatten wir so nicht erwartet. Wir wollen diesem Befund daher etwas genauer nachgehen. Wir stellen Ergebnisse einer Analyse für die Geburtsjahrgänge 1939-41, 1951-53 und 1959-61 dar, in der die älteste Geburtskohorte aus modelltechnischen Gründen nicht mehr berücksichtigt werden konnte. Neben dem Geburtsjahrgang betrachten wir zusätzlich das Geschlecht der Befragten und eine Reihe von Informationen zu den Lebens- und insbesondere den Berufsverläufen der Befragten in der DDR und in der Zeit seit 1989: die berufliche Stellung im Dezember 1989, praktizierte Loyalität zum System in Form von Parteimitgliedschaft oder Funktionärstätigkeiten, die intergenerationale Mobili-

tät zu Zeiten der DDR, ein Maß für die beruflichen Veränderungen zwischen Dezember 1989 und Juli 1993, sowie Indikatoren zur Qualität informeller Netzwerke in der DDR und ihrer Veränderungen seit 1989.

Wir geben die entsprechenden Ergebnisse nur in Ausschnitten wieder, da wir uns auf die Frage einer Generationenprägung durch kohortenspezifische Wende-schicksale konzentrieren wollen. Nur hinweisen wollen wir darauf, daß, in ähnlicher Weise wie in westdeutschen Untersuchungen, die letzte berufliche Stellung in der DDR, bezogen auf die untersuchten Faktoren, signifikant differenziert. Leitungskader und Angehörige der Professionen weisen besonders hohe, Un- und Angelernte dagegen besonders geringe Werte in den Kontrollüberzeugungen und dem Selbstwert auf. Wichtiger für unsere Fragestellung sind die berufsbezogenen Wendeerfahrungen. Wir unterscheiden dabei danach, ob jemand zum Befragungszeitpunkt den Arbeitsplatz verloren hatte bzw. zwischen Ende 1989 und Mitte 1993 einen beruflichen Auf- oder Abstieg erfahren hat. Es zeigen sich deutliche Zusammenhänge mit den berufsbezogenen Kontrollüberzeugungen und dem Selbstwert (vgl. *Tabelle*). Die erwartete Ausrichtung der Korrelationen wird weitgehend bestätigt: Je negativer die beruflichen Veränderungen nach der Wende, desto schwächer die internalen Kontrollüberzeugungen. Personen, die zum Befragungszeitpunkt arbeitslos waren, maßen zudem beruflichen Fähigkeiten im allgemeinen und bezogen auf die eigene Person eine signifikant geringere Bedeutung für den beruflichen Erfolg zu. Auch die Bedeutung eigener Anstrengung für den beruflichen Erfolg wird von den Arbeitslosen niedriger eingeschätzt als von den Aufsteigern, auch wenn der Wert noch über dem Gesamtmittelwert liegt.

Interessant sind ergänzende Befunde, wonach die Aufsteiger im Gegensatz zu denjenigen, die zum Befragungszeitpunkt arbeitslos waren, der Aussage zustimmen, daß sie persönlich bei ihrem beruflichen Fortkommen Glück hatten (vgl. *Tabelle*). Die Aufsteiger der Wende bringen ihren Erfolg also deutlich *auch* damit in Zusammenhang, Glück gehabt zu haben, und verweisen keineswegs *nur* auf internale Faktoren wie eigene Anstrengungen und Fähigkeiten. Es sind dagegen die Arbeitslosen, die häufiger einen allgemeinen Kausalzusammenhang zwischen Glück und beruflichem Fortkommen sehen, während die Aufsteiger sich dieser Überzeugung nicht so stark anschließen können. Mit diesem Ergebnis korrespondiert eine analoge Konstellation bezüglich der Rolle von persönlichen Beziehungen für das berufliche Fortkommen. Die Aufsteiger meinen signifikant häufiger als alle anderen, persönlich von solchen Beziehungen beruflich profitiert zu haben. Die Arbeitslosen dagegen sind es, die die große Rolle persönlicher Beziehungen für den beruflichen Erfolg betonen. Die Aufsteiger verstehen sich also allgemein darauf, persönlich eine stärkere Instrumentalisierung

Tabelle: Partielle Mittelwertsunterschiede^a in verschiedenen psychologischen Merkmalen, differenziert nach beruflichen Wendeerfahrungen bis zum Jahr 1993.

Berufliche Veränderungen nach der Wende	Abhängige Merkmale					
	Berufsbez. interne Kontrolle	Anstrengung	Fähigkeit	Glück (»Selbst-wirksamkeit«)	Glück (»Kausalität«)	Selbstwert
Mittel	3,33	3,45	3,55	2,29	2,85	58,54
Arbeitslos	- 0,34	0,08 ^b	- 0,20 ^b	- 0,39 ^b	0,58 ^b	- 3,57 ^b
beruflicher Abstieg	- 0,26	- 0,17	- 0,4	0,06	- 0,2	- 0,51
gleiche Stellung	0,06	- 0,01	0,06	0,06	- 0,07	0,67
gleichwertige Position	0,03	- 0,43	0,12	0,01	- 0,55	3,12
beruflicher Aufstieg	0,62	0,39	0,5	0,27	- 0,06	1,51

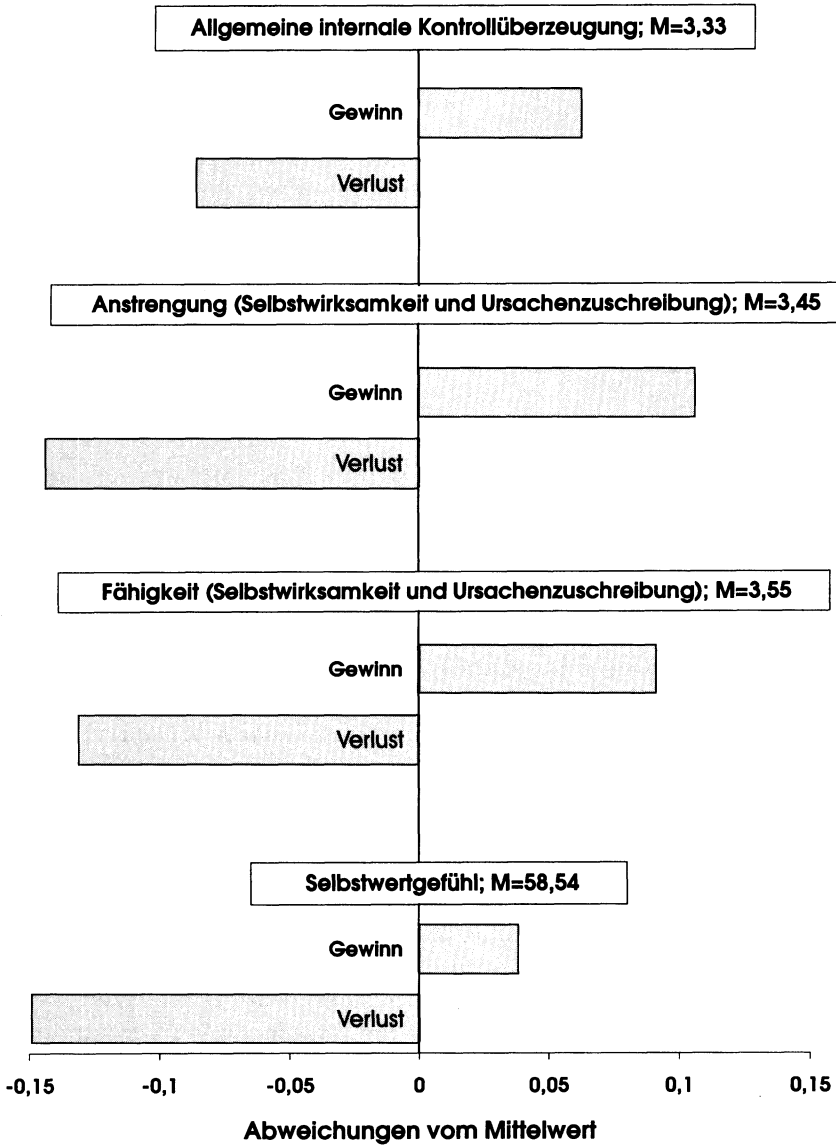
a Gemäß dem für die drei jüngeren Kohorten beschriebenen Modell.

b signifikant zum Niveau 0,05

externaler Faktoren für sich erreicht zu haben, auch wenn sie diese Faktoren allgemein für nicht so entscheidend halten, wie Arbeitslose es tun.

Signifikante Unterschiede in der erwarteten Richtung haben wir auch beim Selbstwert gefunden. Diese Korrelation ist sicherlich zu einem großen, wenn auch nicht präzise abschätzbaren Teil dem Umstand zuzuschreiben, daß Personen, die mit einem starken Selbstwertgefühl ausgestattet sind, in den unsicheren Zeiten der ökonomischen Verwerfungen der Wende tendenziell erfolgreicher als andere waren. Andererseits ist ein großer Teil der Arbeitsmarktkrisen in Ostdeutschland nicht vergleichbar mit etwa konjunkturellen Schwankungen in Westdeutschland, sondern durch einen umfassenden Strukturwandel bedingt, der wenig Unterschiede zwischen verschiedenen individuellen Durchsetzungsfähigkeiten macht. Auswirkungen der »objektiven« Veränderungen auf Kontrollstrategien sind daher mindestens ebenso plausibel, das heißt: Arbeitslos Gewordene werden entmutigt, und beruflich Erfolgreiche werden in ihren Strategien und Überzeugungen sowie in ihrem Selbstwertgefühl bestärkt.

Schaubild 1: Standardisierte Effekte von Beziehungsqualität (Gewinne/Verluste) auf arbeitsbezogene Kontrollüberzeugungen und Selbstwert; Modell mit drei Kohorten



Eine wichtige Rolle spielen Veränderungen der persönlichen Netzwerke nach der Wende. Verluste in der Qualität informeller Beziehungen nach der Wende gehen, wie zu erwarten, deutlich mit niedrigeren Kontrollüberzeugungen, vor allem aber auch einem niedrigeren Selbstwertgefühl einher (vgl. *Schaubild 1*). Das folgt daraus, daß im allgemeinen und aufgrund des spezifischen Charakters der informellen Strukturen in der DDR sogar in besonderem Maße die persönlichen Beziehungen eine große Rolle für ein stabiles positives Selbstbild gespielt haben dürften. Brechen diese sozialen Unterstützungsfelder gerade in einer Zeit der Umorientierung und der Suche nach einer neuen Verortung der individuellen Möglichkeiten und Leistungsfähigkeit weg, sind kompensatorische Strategien zum Erhalt des Selbstwerts gefährdet. Das betrifft vor allem den Verlust von Beziehungen, die vor der Wende eng gewesen sind und persönliche Wertschätzung vermittelt haben. Die These, wonach der Verlust enger persönlicher Beziehungen selbstwertgefährdende Tendenzen verstärkt, ist mit den Ergebnissen vereinbar und auch angesichts der Befunde zur besonderen Bedeutung dieser Beziehungen in der DDR naheliegend (Schlegelmilch 1995, Diewald 1994).

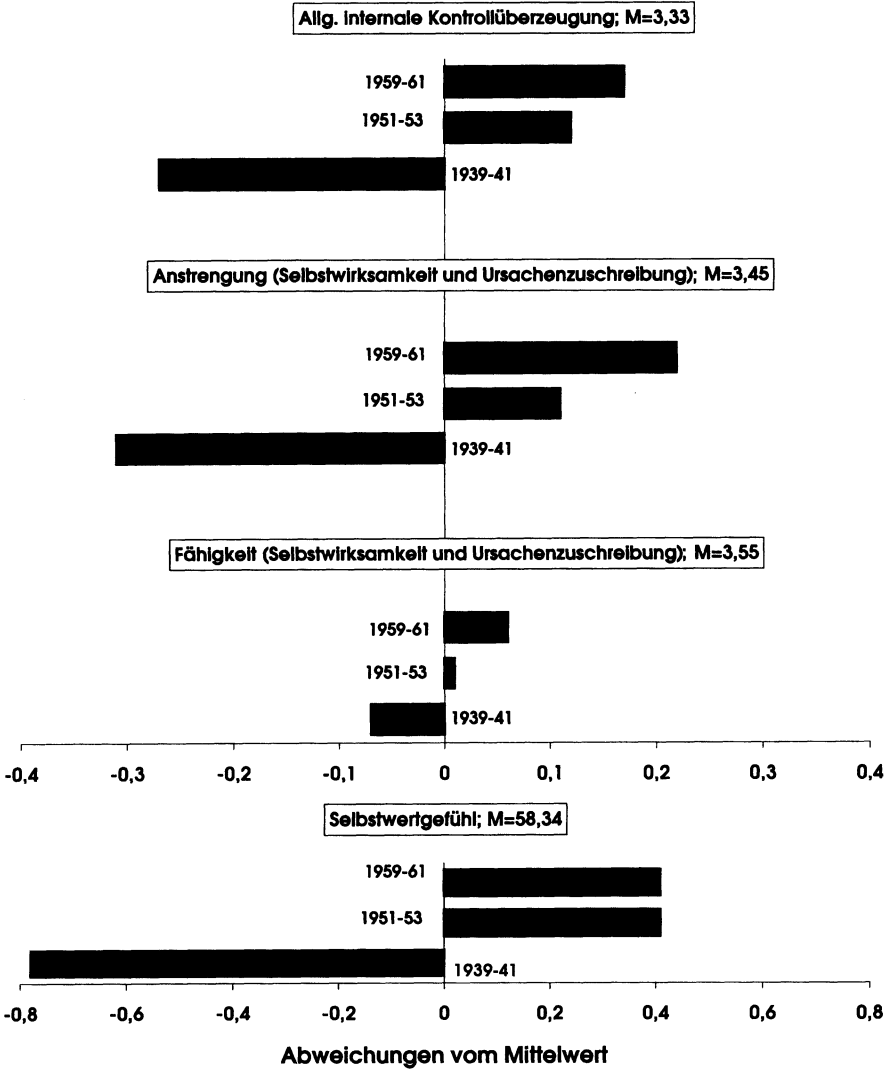
Kommen wir zu der Frage zurück, ob wir nach Kontrolle dieser und anderer erklärungskräftiger Einflußfaktoren immer noch die anfangs referierten kohortenspezifischen Unterschiede beobachten können. In der Tat bestätigt sich die Sonderstellung der 1939-41 Geborenen, allerdings in spezifischerer Weise (siehe *Schaubild 2*).

Wir finden die Sonderstellung der Kohorte 1939-41 bezogen auf den Faktor »Anstrengung« bestätigt. Die Mitglieder dieser Kohorte sehen in geringerem Ausmaß als die jüngeren Männer und Frauen einen Sinn darin, über individuellen Einsatz die beruflichen Chancen zu verbessern. Die Bedeutung persönlicher Anstrengungen für die berufliche Karriere relativiert sich für sie. Dies gilt in ganz besonderem Maße für die Frauen dieser Kohorte, wie eine differenziertere Analyse zeigt. Analoge Ergebnisse erhält man auch für die allgemeine interne Kontrollüberzeugung zum beruflichen Fortkommen.

Die drei Kohorten unterscheiden sich dagegen nicht mehr signifikant hinsichtlich des Ursachenfaktors »Fähigkeit« (Kausalitäts- und Selbstwirksamkeitsüberzeugung) in dem elaborierten Modell, in dem die beruflichen Erfahrungen während der Wende berücksichtigt sind. Die 1939-41 Geborenen zweifeln zwar vermehrt am Sinn und Erfolg eigener Anstrengungen im Beruf, sind aber keineswegs weniger von ihren Fähigkeiten und der Bedeutung von Fähigkeiten für das berufliche Fortkommen überzeugt.

Die Kohortendifferenzierung bezogen auf das Selbstwertgefühl bleibt in dem elaborierten Modell im Vergleich zum bivariaten Zusammenhang bestehen, ist allerdings ebenfalls weniger ausgeprägt. Einen beträchtlichen Anteil an der

Schaubild 2: Kohortenspezifische Unterschiede in arbeitsbezogenen Kontrollüberzeugungen, dem Selbstwert und der Hartnäckigkeit und Flexibilität in der Zielverfolgung; Modell mit drei Kohorten



Verringerung der Kohortendifferenz hat die oben referierte Korrelation zwischen dem Selbstwertgefühl und der Veränderung der persönlichen Netzwerke in dieser Kohorte. Dieser Sachverhalt ist persönlichkeitspsychologisch sehr plausibel begründbar.

Wie sind diese Ergebnisse für die Geburtskohorte 1939-41 zu erklären? Dazu muß man sich deren besondere Situation vor Augen halten. Sie läßt sich vielleicht so zusammenfassen: Sie sind zu jung zum Ausstieg aus dem Erwerbsleben (im Unterschied zu den um 1930 Geborenen), aber zu alt zum beruflichen Neuanfang (im Unterschied zu den jüngeren Kohorten). Die zum Zeitpunkt der Befragung etwa 53 Jahre alten Frauen und Männer befinden sich insofern in einer schwierigen Situation, als sie vergleichsweise hohe biographische Investitionen in ein zerfallenes System getätigt und gleichzeitig wegen der begrenzten (erwerbs-)aktiven Lebenszeit eher geringe Möglichkeiten für einen Neuanfang bzw. eine Umgestaltung zur Verfügung haben. Sie gehörten in der DDR zu den Jahrgängen, die dort gute Aufstiegsmöglichkeiten vorgefunden hatten. Wegen ihres Alters haben sie nach der Wende dagegen eine schlechte Position auf einem schwierigen Arbeitsmarkt erfahren. Daher sind Auswirkungen sowohl von Kapitalentwertung und Kompetenzverlust als auch von Perspektivenverlust sowie Enttäuschung plausibel.

Unsere Vermutungen lassen sich anhand von anderen Angaben zu den objektiven sowie den subjektiv wahrgenommenen Arbeitsmarktchancen bestätigen. Die 1939-41 Geborenen haben im Vergleich zu den beiden jüngeren Geburtsjahrganggruppen nicht nur einen höheren Stand an Arbeitslosen und einen niedrigeren Anteil an Weiterbildungen, sondern die noch Erwerbstätigen unter ihnen sehen es auch seltener als leicht an, gegebenenfalls eine andere Stelle zu finden (6 Prozent im Vergleich zu 21 bzw. 28 Prozent in den beiden jüngeren Jahrgängen). Den Grund dafür sehen sie ganz überwiegend in ihrem Alter (76 Prozent), während sie selten eine geringe Qualifikation dafür verantwortlich machen. Ebenso werden Aufstiegchancen von ihnen als nur knapp halb so wahrscheinlich angesehen.

Diese Ergebnisse und Befunde zu weiteren persönlichkeitspsychologischen Faktoren deuten vor allem auf Konsequenzen des Perspektivenverlusts der Mitglieder dieser Kohorte hin: Anstrengung lohnt sich für sie angesichts der spezifischen »objektiven« Lage offensichtlich nicht mehr, auch wenn die Fähigkeiten vorhanden sind. Die unsicheren, angesichts der aussichtslosen Lage am Arbeitsmarkt in vielen Fällen desolaten Perspektiven spiegeln sich darin wider. Die subjektive Anpassung der eigenen Überzeugungen zu Sinn und Unsinn individueller Bemühungen ist angesichts dieser Situation eine rationale, frustrationsvermeidende Strategie. Dagegen sind in den beiden jüngeren Kohorten ein

vergleichsweise geringerer Perspektivenverlust und gegenüber den um 1940 Geborenen weniger Auswirkungen von Kompetenzverlust und Kapitalentwertung zu erwarten. Die Frauen und Männer in diesen Kohorten haben zwar die Investitionen in Ausbildungsabschlüsse getätigt, aber die Bedeutung des angesammelten beruflichen Erfahrungswissens ist geringer. Angesichts von Aufstiegsblockaden und Entmutigung zu Zeiten der DDR eröffnen sich für diese Jahrgänge eher neue Chancen beruflicher Entwicklung, verglichen mit der bisherigen Situation.

6 Ein neuer Generationenzusammenhang?

Haben wir es hier mit einem dieser generationenprägenden kollektiven Schicksale zu tun, die nach Karl Mannheim einen Generationenzusammenhang erzeugen? Die Analysen zeigen, daß sich die Kontrollüberzeugungen sowohl gemäß dem beruflichen Erfolg und der sozialen Mobilität zu DDR-Zeiten als auch gemäß den seit der Wende gemachten beruflichen Erfahrungen deutlich unterscheiden. Insgesamt bestätigt sich aber – auch bei Kontrolle zahlreicher sozialstruktureller Faktoren des Lebensverlaufs in der DDR sowie der Wendeerfahrungen nach 1989 – die besondere Lage der Geburtskohorte 1939-41. Zusätzlich zur sowieso schon stärkeren Betroffenheit dieser Jahrgänge von Arbeitslosigkeit erleben sie, offensichtlich als Kohortenschicksal, einen nachhaltigen Verlust ihrer beruflichen Perspektiven mit entsprechenden Konsequenzen für die individuellen Kontrollüberzeugungen und das Selbstwertgefühl. Über die Bewältigung von individuell unterschiedlichen Verlusterlebnissen in persönlichen Beziehungen und der Erwerbskarriere hinaus ist diese Altersgruppe zu adaptiven sekundären Kontrollstrategien gezwungen. Dies verweist auf deren kollektives Schicksal eines umfassenden Perspektivenverlusts. Sie – und nicht etwa die älteste Kohorte – erweist sich damit als »verlorene Generation«, die zum spezifischen Zeitpunkt der Wende zu jung zum Rückzug, aber zu alt für eine umfassende Neuorientierung der Lebensgestaltung erscheint. Sie sieht offensichtlich *insgesamt*, d.h. zusätzlich zu den Folgen ihrer überdurchschnittlichen Betroffenheit von Arbeitsplatzverlusten und beruflichen Abstiegen, vergleichsweise geringe Chancen, ihr Leben aktiv den gesellschaftlichen Veränderungen anzupassen. Dies schlägt sich auch in einem vergleichsweise niedrigeren Selbstwertgefühl nieder, was heißt, daß selbst sekundäre Kontrollstrategien zum Teil versagen.

Es spricht also einiges dafür, von der Entstehung eines Generationenzusammenhangs auszugehen, auch wenn ein solcher Schluß aus der Sicht der bisheri-

gen Generationenforschung von einiger Kühnheit sein mag, da die betroffenen Geburtsjahrgänge im Alter schon weit vorangeschritten sind. Doch wir haben es hier, so denken wir, beispielhaft mit einem Prozeß des Wechselspiels zwischen makrogesellschaftlichen Bedingungen und kollektiven Reaktionsmustern von Individuen zu tun, die sich wiederum auf der gesellschaftlichen Ebene niederschlagen dürften. Es ist das Wechselspiel zwischen generationenspezifischen Erfahrungen (Generationenlagerung), daraus erwachsenen kollektiven psychischen Anpassungsleistungen und Veränderungen von Persönlichkeitsprägungen und schließlich der Formierung eines generationenspezifischen Teilhabe- und Erlebniszusammenhangs (Generationenzusammenhangs). Dabei müssen wir an dieser Stelle dahingestellt sein lassen, welche gesellschaftlichen Folgen im einzelnen daraus erwachsen mögen, und welche Schlußfolgerungen sich daraus für die Beschaffenheit einer Gesellschaft ableiten lassen. Das ist Anlaß genug dazu, diesen Prozeß weiterhin intensiv zu erforschen und nicht dem interdisziplinären Niemandsland zwischen Soziologie und Psychologie anheimfallen zu lassen.

Literatur

- Baltes, Paul B. und Margret M. Baltes (1990), Psychological Perspectives on Successful Aging: The Model of Selective Optimization with Compensation. In: Paul B. Baltes/Margret M. Baltes (Hg.): Successful Aging: Perspectives from the Behavioral Sciences. New York:1-34.
- Diewald, Martin (1994), Zwischen Rückzug und Engagement: das Leben in persönlichen Netzwerken. Arbeitsbericht 11/1994 aus dem Projekt »Lebensverläufe und historischer Wandel in der ehemaligen DDR«, Max-Planck-Institut für Bildungsforschung. Berlin.
- Diewald, Martin und Heike Solga (1994), Ordnung im Umbruch? Strukturwandel und deutsch-deutsche Tradition bei der Kanalisierung beruflicher Mobilität im Transformationsprozeß. Arbeitsbericht 14/1994 aus dem Projekt »Lebensverläufe und historischer Wandel in der ehemaligen DDR«, Max-Planck-Institut für Bildungsforschung. Berlin.
- Geißler, Rainer (1995), Neue Strukturen der sozialen Ungleichheit im vereinten Deutschland, in: Robert Hettlage und Karl Lenz (Hrsg.), Deutschland nach der Wende. Eine Fünf-Jahres-Bilanz. München.
- Heckhausen, Jutta (1994), Entwicklungsziele und Kontrollüberzeugungen Ost- und Westberliner Erwachsener. In: Gisela Trommsdorff (Hg.): Psychologische Aspekte des sozio-politischen Wandels in Ostdeutschland. Berlin/New York: 124-133.
- Heckhausen, Jutta, Martin Diewald und Johannes Huinink (1994), Kontrollstrategien, Entwicklungsziele und Selbstwert ostdeutscher Erwachsener. Posterpräsentation. 39.

- Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Psychologie, Hamburg, 25. bis 29. September 1994.
- Heckhausen, Jutta und Richard Schulz (1995), A Life-Span Theory of Control. In: *Psychological Review* 102: 284-304.
- Huinink, Johannes (1992), Lebensverläufe und historischer Wandel in der ehemaligen DDR. In: Hansgünter Meyer (Hg.): *Soziologie in Deutschland und die Transformation großer gesellschaftlicher Systeme*. Berlin: 233-244.
- Huinink, Johannes und Heike Solga (1994), Occupational Opportunities in the GDR: A Privilege of the Older Generations? In: *Zeitschrift für Soziologie* 1994: 237-253.
- Lazarus, R. S. und S. Folkman (1994), *Stress, Appraisal, and Coping*. New York.
- Mannheim, Karl (1927), Das Problem der Generationen. In: *Kölner Vierteljahreshefte für Soziologie* 1927: 157-184, 309-330.
- Niethammer, Lutz, Alexander von Plato und Dorothee Wierling (1991), *Die volkseigene Erfahrung. Eine Archäologie des Lebens in der Industrieprovinz der DDR*. Berlin.
- Rosenberg, M. (1965), *Society and the Adolescent Self Image*. Princeton.
- Rothbaum, F., J. R. Weisz und S. S. Snyder (1982), Changing the World and Changing the Self: A Two-Process Model of Perceived Control. In: *Journal of Personality and Social Psychology* 42: 5-37.
- Schlegelmilch, Cordia (1995), Zwischen Kollektiv und Individualisierung – Gemeinschaftserfahrungen im Umbruch. In: Sabine Gensior (Hg.): *Frauenarbeit im ost-west-deutschen Vergleich. Ein Beitrag zur Beschäftigungssoziologie*, Berlin: 27-49.
- Srubar, Ilja (1991), War der reale Sozialismus modern? In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 43: 415-432.
- Trommsdorff, Gisela (1994), Psychologische Probleme bei den Transformationsprozessen in Ostdeutschland. In: Gisela Trommsdorff (Hg.): *Psychologische Aspekte des sozio-politischen Wandels in Ostdeutschland*. Berlin/New York: 19-42.
- Zapf, Wolfgang und Steffen Mau (1993), Eine demographische Revolution in Ostdeutschland. In: *Informationsdienst Soziale Indikatoren*, Nr. 10: 1-5.